

Der vererbte Unglaube

Vorbemerkung

Die Erfahrung bestätigt: Immer wieder fallen wir hinter den Glauben zurück, weil wir selber bestimmen wollen, was uns nützt und gut tut. Dennoch zeigt es sich, dass die Stimme der göttlichen Präsenz in uns, das Gewissen, nicht verstummt, ja uns nicht in „Ruhe“ lässt. Darum ist unser Leben *volens volens* (wohl oder übel) ein ständiges Ringen um die Priorität, auf welche Stimme wir **mehr hören** wollen: auf die Stimme der Eigenliebe oder auf die Stimme der Liebe Gottes. Eigenliebe kann unser Selbstvertrauen stärken, sich fördernd auf unsere Fähigkeiten auswirken, uns auf der Karriereleiter weiterbringen und uns Anerkennung verschaffen. Auch Leidenschaften wecken, die uns *Flow* Erlebnisse vermitteln. Aber auch Ideologien produzieren, die uns vom Glauben entfernen. Dadurch könnten wir zu „Materialisten“ werden.

Was der Glaube vermittelt, wo die Leidenschaft endet

Im engeren Sinn nennt man jemanden „Materialisten“, der in seiner Grundhaltung von der Materie ausgeht,

indem er ihr eine zentrale Stellung im Universum einräumt. Er denkt: Alles besteht aus Materie, sie bedarf keiner Schöpfung. Auch die geistigen Phänomene lassen sich lediglich aus der stofflich zerebralen Substanz des Gehirns herleiten.

Vor allem Neurowissenschaftler, Anatomen und Physiologen des 19. Jahrhunderts trugen zur Vertiefung dieses Wissens bei. Sie leugneten konsequent einen im geistigen Bereich existierenden Gott, unabhängig von der Materie. In diesem Sinn schreitet heute noch die „Entgottung“ voran. (Quelle: NZZ, 29/30, Dezember 2023)

Die amerikanische Generationenforscherin Jean M. Twenge erklärt in diesem Zusammenhang, wie sich diese Entwicklung auf die heutige Jugend auswirkt: „Jede Generation muss mit dem leben, was ihre Vorgänger ihr eingebrockt haben“. In ihrem neuesten stark datenbasierten Werk *Generacions. The Real Differences Between Gen Z, Millennials, Gen X, Bommers and Silents ...*“, schreibt sie:

„Die **Bommer**, die hiesige Nachkriegsgeneration, wuchs mit Fernsehen und Werbung auf. Sie waren die Vorboten der Überhöhung des Selbst; Individualismus hiess der Altar, vor dem sie niederknieten.

Die **Millennials** - auch Generation Me genannt – liessen den Trend voll aufblühen. Millennials

Abiturienten glaubten, dass sie überdurchschnittlich intelligent seien. Sie waren es nicht. Doch ging der Narzissmus mit dem Niedergang der psychischen Gesundheit einher, was in der Generation Z dann zum besorgniserregenden Anstieg von Depressionen, Angstzuständen oder gar Selbstmorden führte. Der Generation Z gehören Kinder an, die nach Trigger-Warnungen und Safe Spaces schreien. Sie kennen eine Welt ohne Internet nicht. Klinische Depressionen haben sich bei den Nachkömmlingen zwischen 2011 und 2022 verdoppelt.“

Twenge nennt das eine „gewaltige Krise der geistigen Gesundheit von jungen Menschen, die lange vor der Pandemie begann. Für die Generation Alpha, deren älteste Vertreter gerade in der Sekundarstufe 1 sitzen, ist noch alles offen.“ (Quelle: NZZ, 28. Dezember 2023)

Nun in dieser „vererbten“ Kategorie des Unglaubens leben heute zahlreiche Menschen, die, wie der bekannte US-amerikanische Schriftsteller Paul Auster (76) in seinem neuesten autobiografischen Buch „Baumgartner“, seine atheistische Sichtweise, was nach dem Tod kommt, klar zum Ausdruck bringt: „Nichts“.

Die Unordnung des Geistes

Hier stellt sich für mich Frage: Wenn dem so ist, dass es keinen Schöpfer gibt, woher kommt dann die erstaunenswerte Ordnung der Natur und der Gestirne, deren Schönheit ja auch die Materialisten bewundern? Und was hat ihre Denkweise mit der „Unordnung“ des Geistes zu tun? Denn wenn schon Thomas Zurbuchen, Astrophysiker und von 2016 bis 2022 Wissenschaftsdirektor der NASA in einem Interview mit der NZZ sagt „Wenn man unter ‚Gott‘ die Ordnung der Natur versteht, dann gibt es Gott“ – was können dann die Ungläubigen dazu erwidern, die die Fachkompetenz eines Wissenschaftlers nicht haben? Meistens schweigen sie. Oder sie sagen, der Glaube an das ewige Leben sei unvernünftig.

Mit Vernunft zum Glauben

Doch manche „Aktivisten“ der Vernunft kommen nicht selten durch schwere Schicksalsschläge an ihre Grenzen, wo ihnen die Vernunft nicht mehr hilft – und **entdecken dabei den Glauben**. Wie Johann Georg Hamann (1730-1788), ein Zeitgenosse von dem grossen Philosophen Immanuel Kant, der in der gleichen Stadt (Königsberg) wohnte, wie er.

Hamann, der viel belesen war, begann an der Vernunft, die von den Aufklärern des 18. Jahrhunderts

als die höchste Entwicklungsstufe des Geistes proklamiert wurde, zu zweifeln. Für Kant, der an der Aufklärung seiner Zeit intensiv mitwirkte, und wie die anderen Aufklärer, der Vernunft einen höheren Stellenwert gab als der Religion, wurde der gläubige Schriftsteller Hamann, ein ernstzunehmender Konkurrent. Deshalb versuchte er ihn wieder zur Vernunft zurückzuholen. Aber wie kam es dazu?

Ein Jugendfreund von Hamann namens Berens, beruflich Kaufmann und Unternehmer, hatte Kant angeheuert, um mit ihm seinen Freund (Hamann) zu besuchen und ihn von seiner religiösen „Schwärmerei“ zu befreien. Doch es kam anders.

Thomas Brose, Professor für Philosophie in Berlin, berichtet: Es war im Sommer 1759. Der neunundzwanzigjährige Hamann war gerade aus London nach Königsberg zurückgekehrt, als der Besuch bekam. An der Tür standen sein Jugendfreund Berens und der hochkarätige Philosoph Kant. Bald bemerkte Hamann, dass sie ein klares Ziel verfolgten. Sie wollten, dass Hamann dem grossen Projekt der Zeit nicht verloren gehe: der **Aufklärung**. Aus ihrer Sicht sollte der „Kollege“, der auf religiöse Abwege geraten ist, wieder an eine nützliche Tätigkeit herangeführt werden. Man schlug ihm vor, aus dem bedeutenden aufklärerischen Werk von Denis Diderot (1713-1784)

„Enzyklopädie“ Artikel zu übersetzen. Es sollte eine Kur gegen seine religiöse „Schwärmerei“. Doch Hamann fiel nicht darauf herein. Warum?

Während der Philosoph Kant noch an seiner Karriere feilte (er bewarb sich erfolglos bei der Zarin Katharina für eine Professur für Logik und Metaphysik an der Universität Albertina), ging es Hamann in London nicht gut. Er war von seinem Freund Berens auf eine verzwickte handelspolitische Mission geschickt worden und scheiterte. Sein Leben lief aus dem Ruder. Geplagt von zügelloser Esslust, Depressionen und Geldnot, fand er keinen Ausweg. Während dieser Zeit entdeckte er ein Buch, (Zitat) „durch das er sein Menschsein, seinen Körper und seinen Geist, ganzheitlich angesprochen sah: die **Heilige Schrift.**“

Von da an protestierte er auch gegen Kant; konkret gegen eine Vernunft, die vorgibt, die Welt mithilfe materialistisch geprägten Argumenten neu zu konstruieren und den Glauben an Gott höchstens in einer Schwundstufe akzeptiert. Dies kommt dem Atheismus nahe. (Quelle: Thomas Brose, NZZ, 30. Dezember 2023)

Nahtoderfahrung eines Atheisten

Der amerikanische Neurowissenschaftler Dr. med. Eben Alexander (geboren 1953), schreibt: Er hatte sich der Wissenschaft verschrieben. Nachdem er

dank eines Forschungsstipendiums eine Ausbildung in zerebrovaskulärer Neurochirurgie in Grossbritannien absolviert hatte, arbeitete er fünfzehn Jahre lang als ausserordentlicher Professor für Neurochirurgie an der Harvard Medical School. In jenen Jahren operierte er zahlreiche Patienten mit lebensbedrohlichen Gehirnkrankheiten. Als Autor oder Koautor habe er mehr als 150 Buchbeiträge und Artikel in medizinischen Fachzeitschriften veröffentlicht. Seine Forschungsergebnisse hat er auf mehr als zweihundert Medizinkongressen in der ganzen Welt präsentiert. **Das war seine Berufung.** (Zitat) „Ich pries mich unermesslich glücklich ... Und was noch wichtiger war: Ich hatte eine schöne Frau und zwei wunderbare Kinder.“ (2013, S. 18 und 19)

Und 2015, schreibt er zum Thema *Nahtoderlebnis*:

„Als Arzt mit einer langen Karriere in angesehenen medizinischen Institutionen wie dem Universitätsklinikum der Duke University (...), war ich der **perfekte wissende Skeptiker**. Ich war jemand, der Sie, wenn Sie mir von Ihrem Nahtoderlebnis erzählt hätten (...) angeschaut und mitfühlend, aber entschieden gesagt hätte, **dass Sie sich das einbilden.**“ (vgl. S. 34-35)

Das Schockerlebnis

Doch am 10. November 2008, Alexander war damals 54 Jahre alt, schien sein Glück zu Ende zu gehen. Was ist geschehen? Alexander: „Ich bekam eine seltene Krankheit und fiel sieben Tage lang ins Koma. In dieser Zeit war mein gesamter Neokortex - die Hirnrinde, also jener Teil des Gehirns, der uns zu Menschen macht – stillgelegt. Ausser Betrieb. Im Prinzip nicht mehr vorhanden“.

Der Spezialist für Infektionskrankheiten Dr. Scott Wade, M.D. hat ihn im Krankenhaus begutachtet. Er berichtete: Dr. Alexander war schnell erkrankt und hatte zunächst grippeähnliche Symptome. Innerhalb von vierundzwanzig Stunden stand fest, dass es sich bei den gramnegativen Bakterien im Liquor um *E. coli* - Bakterien handelte. Eine *E.-coli*-Meningitis ist eine Infektion, die bei Kleinkindern häufiger, aber bei Erwachsenen selten vorkommt, in den Vereinigten Staaten von Amerika in weniger als einem von zehn Millionen Fällen jährlich. Dr. Alexander war zum Zeitpunkt der Diagnosestellung ansonsten kerngesund, und es konnte keine tieferliegende Ursache für seine Meningitis gefunden werden. Trotz seiner sofortigen, aggressiven Antibiotika-Behandlung seiner *E.-coli*-Meningitis und kontinuierlicher Pflege auf der Intensivstation, lag er sechs Tage im Koma und die Hoffnung auf eine schnelle Genesung schwand (die Sterblichkeitsrate liegt hier über 97 Prozent). Dann, am siebten Tag geschah das Wunderbare: Er öffnete die Augen, wurde wach und konnte schnell von dem

Beatmungsgerät entwöhnt werden. Die Tatsache, dass er sich danach vollkommen von seiner Erkrankung erholt hat obwohl er fast eine Woche im Koma lag, ist wirklich bemerkenswert.

(Quelle: „Blick in die Ewigkeit“ Die faszinierende Nahtoderfahrung eines Neurochirurgen, 2013, S. 249/250)

Was E. Alexander erlebt hat:

„Ich machte Bekanntschaft mit der Realität einer Bewusstseinswelt, die **völlig frei von den Beschränkungen meines physischen Gehirns existierte** (...) Meine Erfahrung hat mir gezeigt, dass der Tod des Körpers und des Gehirns nicht das Ende des Bewusstseins ist.“

Heute ist es für Alexander eine Gewissheit, dass wir Menschen unter dem Blick eines Gottes leben, der uns liebt (Zitat) und „der sich um uns alle kümmert“.

In seinem Buch „Blick in die Ewigkeit“ (Originalausgabe erschienen unter dem Titel „Proof of Heaven, New York 2012) berichtet er detailliert über seine Erlebnisse im Komazustand; sie sind Teil eines grösseren Puzzles (Zitat) „ein weiterer Hinweis des Universums und eines liebenden Gottes (...) Diese **grössere Welt liebt uns mehr, als wir uns das vorstellen können**. Sie wacht jeden Augenblick über uns und

hofft, dass wir in der Welt um uns herum Hinweise darauf finden, dass sie da ist.“ (2015, S. 34-36)

Schlussbemerkung

Ich sehe es so: Nahtoderlebnisse sind meistens authentische, religiöse Erfahrungen von Menschen, die ihr Leben nach so einem Erlebnis völlig geändert haben. Vielfach werden sie gläubig, was sie vorher nicht waren. Das ist erfreulich. Auch wir Katholiken sind für ihre mutigen Zeugnisse dankbar. Falls diese Menschen aber aus ihren Erfahrungen eine „Lehre“ oder eine bestimmte „Ideologie“ entwickelt haben (oder wollen), brauchen wir sie nicht zu verinnerlichen. Denn wir haben Jesus Christus, aus dessen Lehre wir täglich neue Kraft und Hoffnung für das ewige Leben schöpfen können.

Dr. phil. Martha von Jesensky (2024)